Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Carl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis **10** Uhr vormittags.

Druck und Verlag der **Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht“ Schumann & Co., Bielefeld.**

Nr. 6. **Bielefeld, Mittwoch, 8. Januar 1896.** **7. Jahrgang.**

Der Fall Finckenstein.

Am Montag ist unser Genosse Redakteur Rauch vom „Hannov. Volkswille“ wegen Beleidigung der Berliner Staatsanwaltschaft zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er soll in ironischer Weise zu verstehen gegeben haben, daß die Staatsanwaltschaft gegen Herrn v. Hammerstein ihre Pflicht nicht voll erfüllt habe. Oberstaatsanwalt Drescher war als Zeuge anwesend. Seine Aussage, die wir nachstehend wiedergeben, ist im höchsten Grade interessant, die dadurch an die Oeffentlichkeit gekommenen Thatsachen werfen ein höchst eigentümliches Licht auf die Begriffe, welche man unter Edelsten und Besten von Ehre, Recht und Gesetz hat. Die Zeugenaussage des Oberstaatsanwalts lautete:

Im Laufe der Zeit sind gegen den Freiherrn v. Hammerstein mehrere Vorwürfe in der Presse erhoben worden. Ich bemerke gleich im voraus, daß bezüglich aller dieser in der Presse zuerst zur Sprache gekommenen Vorwürfe mir weder von der Polizei, noch von irgend welcher bestimmten Privatperson irgend eine Anzeige zugegangen ist, lediglich auf diese Zeitungsnachrichten hin habe ich Veranlassung genommen, das Ermittelungsverfahren einzuleiten. Ich spreche zunächst nur von folgenden Vorwürfen: dem Vorwurfe der Unterschlagung des Pensionsfonds, dann der betrügerischen Handlungsweise aus Anlaß des Abschlusses eines Papierlieferungsvertrages, dann bezüglich des Vorwurfes, der von Hammerstein im Laufe späterer Zeit gemacht ist, daß er von dem Grafen Waldersee ein Darlehen von ich glaube 100 000 M. entnommen habe angeblich für Zwecke der „Kreuz Zeitung“ und daß er dabei den Grafen Waldersee geschädigt habe; weiterhin bezüglich der Unterschlagung des Stöckerfonds und endlich wegen Verbrechens gegen das keimende Leben im Verhältnis zu der Flora Gaß. Die weiter zur Sprache gekommene Wechsel- und Urkundenfälschung ergab sich nur aus Anlaß des von mir von amtswegen eingeleiteten Verfahrens, welches sich auf die Papierlieferung bezog. Es erschien dann in der „Kreuz-Zeitung“ eine Veröffentlichung, die mir selbst nicht vorliegt und ich nur dem allgemeinen Inhalte nach wiedergeben kann; sie ging dahin, daß, wenn in diesem Artikel der „Frankfurter Presse“ dem Herrn v. Hammerstein der Vorwurf strafbarer Handlungen gemacht sei, darin liegend, daß er die „Kreuz-Zeitung“ geschädigt habe, so würde das hiermit widerlegt. Mir liegt ein Exemplar der „Vossischen Zeitung“ vor, in welcher diese Erklärung, angeblich vom Grafen Kanitz, vom 6. April, abgedruckt ist. Mit Bezug auf diese Erklärung, die ich als von kompetenter Seite ausgehend betrachten mußte —

Präsident: Stand darin, daß vom Grafen Kanitz diese Erklärung komme?

Zeuge: Ich glaube mich zu erinnern, daß Graf Kanitz diese Erklärung vom 6. April allerdings veröffentlicht hat, und ich glaube auch nicht, daß darüber ein Zweifel sein kann. Es wurde mir also damals von kompetenter Seite bestätigt, daß eine Schädigung der „Kreuz-Ztg.“ durch Herrn von Hammerstein nicht vorlag. Es wurde weiter nichts mehr in der Presse verhandelt darüber, bis das Berliner „Kleine Journal“ Anfang Juli einen Artikel brachte, in welchem die Vorwürfe der „Frankfurter Presse“ wiederholt wurden, und da trat die Frage dienstlich an mich heran, wie ich mich zu diesem Artikel des „Kleinen Journals“ verhalten wollte. Der Oberstaatsanwalt am Kammergericht frug nämlich an, was ich diesem Artikel gegenüber zu thun beabsichtigte. Ich habe darauf dem Herrn Oberstaatsanwalt am Kammergericht einen Bericht erstattet, in welchem ich mich darüber ausgesprochen habe, wie ich diesen Vorwürfen gegenüber, die auf Zeitungsnachrichten beruhten, mich verhalten würde. Aus dem (zur Verlesung gelangenden) Berichte, datiert vom 3. Juli, expediert am 5. Juli, geht hervor, daß Bedenken getragen worden sind, auf die Zeitungsnachrichten hin einzuschreiten, um so mehr, als Herr von Hammerstein Strafantrag gestellt habe und man Herrn von Hammerstein die Redaktionsgeschäfte abgenommen haben würde, wenn er sich thatsächlich schuldig gemacht hätte, und auch die Erklärung des Kuratoriums in der „Kreuz-Zeitung“ dieser Annahme widerspreche. Man werde die Angelegenheiten indessen im Auge behalten und insbesondere würden die gegenseitigen Auseinandersetzungen der Presse geprüft werden. Sollte eine Enthebung des Herrn von Hammerstein von seinen Geschäften erfolgen, so werde man ohne weiteres die Mitglieder des Kuratoriums der „Kreuz-Zeitung“ als Zeugen vernehmen lassen.

Am 9. Juli las ich in der „Kreuz-Zeitung“ die Veröffentlichung, daß Herr von Hammerstein von seinem Posten als Redakteur suspendiert worden sei, und das war für mich Veranlassung, nunmehr von Amtswegen ein Ermittelungsverfahren einzuleiten. Es ist von allen beteiligten Organen der Justiz zum Ausdruck gekommen, daß gerade in dieser Sache jeder Schein vermieden werden müßte, als wenn geflissentlich zu Gunsten höhergestellter Angeklagter eine andere Behandlung einträte. Nachdem ich diese Publikation in der „Kreuz-Ztg.“ las, habe ich sofort — und zwar als Eilsache — am 10. Juli das königliche Polizeipräsidium um gefällige Mitteilung der Namen derjenigen Mitglieder des Kuratoriums der „Neuen Preußischen Zeitung“ ersucht, welche über die in der betreffenden Nummer ausgesprochenen Verdächtigungen Auskunft zu geben vermöchten. Die uns zugegangene Auskunft datiert vom 12. Juli und ist bei uns am 15. Juli eingegangen. Sie geht dahin, daß dem Polizeipräsidenten die Namen des Komitees der „Neuen Preußischen Zeitung“ nicht bekannt seien, daß dagegen voraussichtlich Herr Graf von Finckenstein die gewünschte Auskunft geben könne.

Präs.: Wann gingen Sie auf Urlaub?

Zeuge: Am 15. Juli. Seit meiner Vertretung war unter dem 17. Juli wiederum unter der Bezeichnung als Eilsache eine Pièce an das Amtsgericht abgegeben worden, mit dem Ersuchen, den Grafen v. Finckenstein zu laden und ihn als Zeugen über die dem Freiherrn v. Hammerstein vorgeworfenen Unterschlagungen zu vernehmen, der Termin ist am 25. Juli abgehalten worden. Es ist der Graf v. Finckenstein vor dem Amtsgericht Berlin erschienen und hat sich nur über diese beiden Vorwürfe ausgesprochen. Die Requisition ging dahin, ihn als Zeugen zu vernehmen, insbesondere über den Pensionsfonds und und den Papierlieferungsvertrag. Bezüglich des Pensionsfonds machte er entlastende Aussagen; er sagte, der Fonds habe nicht, wie in der Presse verbreitet, 400 000 Mk. betragen, sondern 120 000 Mk., und es sei richtig, daß diese von v. Hammerstein erhoben worden seien, aber derselbe habe 100 000 Mk. zum Ankauf des „Deutschen Tageblattes“ verwandt, also dieser Betrag sei nicht ungerechtfertigter Weise in die Tasche des Herrn v. Hammerstein geflossen. Er fügte ferner hinzu, wenn auch der Ausgleich wegen der fehlenden 20 000 Mk. bis heute nicht festgestellt sei, so nehme er doch mit Sicherheit an, daß die Untersuchung ergeben werde, daß der Betrag im Interesse der Zeitung und nicht von v. Hammerstein persönlich verbraucht worden sei. Er fügte weiter hinzu, daß Graf v. Kanitz jedenfalls weitere Auskunft würde geben können.

Bezüglich des Papierlieferungsvertrages gab damals der Graf v. Finckenstein an, er habe zur Prüfung der Sache durchaus noch nicht genügend Zeit gehabt, denn erst am vergangenen Sonntag, 21. Juli, sei ihm dieser Vertrag vorgelegt worden. Er fügte ferner hinzu, daß nach dem Tode des Herrn v. Kleist-Retzow Graf Kanitz alle Rechnungen geprüft habe, und daß darauf Herrn v. Hammerstein Decharge erteilt worden sei, und endlich fügte er hinzu, daß die Suspension nicht deshalb erfolgt sei, weil die Mitglieder etwa von den Anschuldigungen wegen strafbarer Handlungen überzeugt gewesen seien, sondern nur deshalb, um ihn nicht an dieser Stelle zu belassen, während die Privatklage gegen die Frankfurter „Kleine Presse“ schwebte. Die Aussage erachtete schon das Amtsgericht für so wenig ausreichend, daß es sogar, ohne erst einen Antrag abzuwarten, von Amtswegen den Grafen Kanitz und den Kaufmann Flinsch als Zeugen lud. Die Versuche, eine Aussage zu ermöglichen, sind indessen ergebnislos gewesen, denn Graf Kanitz, der als Zeuge zum 1. August vorgeladen war, erklärte, daß er zu diesem Termin nicht kommen könne, weil er dienstlich behindert sei. Der Termin ist infolgedessen aufgehoben und ein neuer Termin auf den 8. August anberaumt worden; auch zu diesem Termin ist Graf Kanitz nicht gekommen; er hat vorher eine Eingabe eingereicht, daß er verhindert sei, zu diesem Termin zu kommen, da er eine Reise vornehmen müsse, welche er nicht verschieben könne, er würde erst am 19. August wieder zurückkommen. Ich bemerke, daß von etwaigen Fälschungen des Papierlieferungsvertrages oder etwaigen Wechselfälschungen bis dahin absolut nicht die Rede gewesen war.

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

36 (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Aber werden wir,“ fragte das junge Mädchen, „fünf Jahre lang den Aufenthalt in Sibirien ertragen?“

„Die Zeit wird in der Regel verlangert,“ erwiderte er bitter, „aber es ist doch immerhin eine Möglichkeit vorhanden, jemals wieder der Herr des eigenen Thuns zu werden. Sei nur stark und stolz, mein Mädchen, denke immer an mich und die deinen, damit du nicht den Mühseligkeiten der langen Reise unterliegst. Denn der Transport wird wochenlang währen — wohin bist du verbannt?“

„Nach Surgut,“ sagte Sophia.

„Ich auch,“ rief Felix freudig, „o, so bleibt uns wenigstens der Trost, miteinander leiden zu können. So bleiben wir vielleicht während des Marsches beisammen und finden dann und wann Gelegenheit, uns einen Blick des Trostes, ein ermutigendes, stärkendes Wort zu gewähren!“

„Ja, es ist Glück im Unglück,“ lächelte die arme Braut „Glaubst du, daß wir dort auch die Unseren wiederfinden werden?“

„Ich fürchte, nein,“ antwortete er, „in der Regel hält man die Männer, von denen man weiß, daß sie vorher sich zu einem gemeinschaftlichen Zwecke vereinigt hatten, auseinander.“

„Du hast nie wieder von ihnen gehört?“

„Nein.“

„Armer Vater!“

„Und der liebenswürdige, treffliche Viktor,“ setzte er traurig hinzu.

„Wie viel leichter,“ erklärte Sophia, „werde ich Alles ertragen, nachdem ich dich wiedergesehen und gesprochen habe! Doch sage mir, Felix, warum hat man dich, da du doch auch nur einfach verbannt bist, wie ich, da du kein eigentlicher Sträfling, sondern nur ein Sylai bist, deiner eigenen Kleidung und des freien Gebrauchs deiner Glieder beraubt?“

Felix lachte bitter.

„Man hat noch mehr gethan,“ sprach er zornig, „sieh her!“ Mit einem heftigen Griff riß er die graue Mütze vom Haupte — Sophia entfuhr ein Ausruf der Entrüstung — der Geliebte besaß nur noch die Hälfte seines reichen, blonden Haarschmucks — sein Kopf war nach der für die Sträflinge bestehenden Vorschrift auf der rechter Seite kahl geschoren!

„Es ist schändlich!“ rief Sophia empört, „wie durfte man das thun?“

„Wie viel von dem, was hier gethan wird, dürfte man wohl thun,“ seufzte der Schriftsteller. „Aber gethan wird Alles! Möglich, daß ich durch meinen Stolz den Zorn jenes erbärmlichen Menschen erregt habe, den ein tückisches Geschick gerade zu unserm Richter bestimmt, und er eine entsprechende Anweisung gegeben oder eine bezügliche Bemerkung in meinem Paß angebracht hat.“

„Oder daß Lazareff“ — warf Sophia ein.

„Lazareff — wie so?“

„Ach, das weißt du ja Alles noch nicht?“ Sie sah ihn fragend an.

„Was soll ich wissen?“

„Daß Lazareff und Borodin es sind, die uns denunziert haben?“

„Lazareff — dieser Schurke! Aber sollte Borodin —“

Sophia erzählte ihm Alles, auch den Besuch Lazareffs im Gefängnis und die denselben begleitenden Umstände verschwieg sie nicht.

„Danke dem Schicksal,“ bemerkte ihr Verlobter, nachdem sie ihren Bericht beendigt hatte, „daß du rechtzeitig von dem schurkischen Handeln dieses Burschen unterrichtet worden bist. Der Schurke hätte dich zur Ehe gezwungen, dann aber sein Wort nicht eingelöst. O, jetzt verstehe ich Alles! Den ganzen nichtswürdigen Plan! Nicht allein Rache, mein herrliches, süßes Lieb, ist das Leitmotiv dieser Denunziation, der tückische Mensch verfolgt noch andere, ferner liegende Pläne. Er nimmt als Gouverneur von Tobolsk eine Machtstellung ein, in welcher er über Leben und Tod der Verbannten gebietet, sie sind armselige Sklaven seines Willens. Surgut aber liegt im Bereiche seiner Amtsgewalt. Meine arme, arme Sophia! Ich fürchte, uns stehen noch schwere Prüfungen bevor!“

„Mit seiner Gewalt als Gouverneur hat der Unwürdige mir bereits gedroht,“ ergänzte Sophia ihre Erzählung. „Ich hielt ihn jedoch nicht für derart schlecht, sondern setzte d... Aeußerungen auf Rechnung seiner Erregung.“

„Glaube nur, er wird Ernst damit machen,“ rief der Schriftsteller in schmerzlicher Bewegung. „Nur deshalb ließ er dich durch seinen Kumpan, den Richter, nach dem entlegenen Surgut verweisen.“

„Doch warum hätte er dann auch dich dahin entsenden lassen?“

„Um seinen Haß an mir zu kühlen.“

„Aber muß er, gerade wenn er mich gewinnen will, dich nicht fürchten?“

„Er glaubt, es nicht nötig zu haben. Er könnte sich getäuscht haben,“ setzte der Verbannte bedeutungsvoll hinzu, indem er die Hand der Geliebten an sein Herz preßte und küßte.

„Mein Lieb,“ sagte er dann, „wir müssen vorläufig unsere Unterredung beenden.“

Der Verbannte fuhr fort: „Unser langes Gespräch fängt schon an, Aufmerksamkeit zu erregen. Wir müssen fürchten, daß man uns trennt, wenn wir nicht vorsichtig sind. Behalten wir indessen einander sorgfältig im Auge, um jede Gelegenheit wahrzunehmen. Zeit haben wir ja jetzt dazu.“

Mit wehmütigem Lächeln schieden die Liebenden von einander. Das war ihr erstes Wiedersehen nach so langer schwerempfundener Trennung.

Es braucht kaum versichert zu werden, daß die Wiedervereinigten jeden Augenblick benutzten, um ihre übervollen Herzen gegenseitig auszuschütten! Die ganze Fahrt erschien ihnen nunmehr in einem andern Lichte, sie wünschten von Herzen deren möglichst lange Dauer, und jede Verzögerung, die der Dampfer erlitt, erfüllte sie mit Wonne. Oft standen sie auch Seite an Seite nur durch das Gitter geschieden und ließen die Blicke sehnsüchtig in das Land hineinschweifen.

„Wahrlich,“ rief Felix Volkhofski mehrmals, „wenn wir zusammen diese Reise machen könnten als frei Menschen, wie glücklich, wie selig würden wir sein!“

(Fortsetzung folgt.)

Präsident: Auch in den Aussagen des Grafen Finckenstein nicht?

Zeuge: Nein, mit keiner Silbe. Nun ist am 2. August vom Grafen Finckenstein, der, wie gesagt, eine Woche vorher vernommen war, eine Mitteilung eingegangen, die eine Bogenseite in Anspruch nimmt. In dieser Eingabe sagt Graf Finckenstein, und zwar im Namen des Komitees der „Neuen Preuß. Ztg.", daß am 21. Juli (also vier Tage vor der gerichtlichen Vernehmung) ihm durch Herrn Flinsch ein Vertrag d. d Berlin, 29. Juni 1890, vorgelegt worden sei nebst zwei Wechselakzepten, dessen Unterschriften, soweit sie von Finckenstein herrühren sollten, gefälscht waren. Da unter dem fraglichen Vertrage auch der Name v. Hammersteins stand, habe er sich am 27. Juli (also zwei Tage nach der gerichtlichen Vernehmung) telegraphisch mit Herrn von Hammerstein in Verbindung gesetzt und denselben um Erklärung über diese Thatsache befragt, sei bisher aber ohne Antwort geblieben, und er teile das zur weiteren Veranlassung mit. Dieses Schriftstück ist von dem Annahmebureau bei uns, weil thatsächlich nicht aus demselben zu ersehen war, wer als Beschuldigter figurierte, als Sache „wider Flinsch" zunächst einem andern Dezernenten vorgelegt worden. Die Anzeige war so zweideutig und rätselhaft, daß sie näherer Aufklärung bedurfte. Es war nicht gesagt, wer der Wechselfälscher sei, es war nicht gesagt, daß die Wechsel den Namen v. Hammersteins trugen. Ich erlaube mir noch, hinzuzufügen, daß diese Anzeige eingegangen ist erst 5 Tage, nachdem Graf v. Finckenstein sich telegraphisch an Herrn v. Hammerstein gewandt hat. Ferner hat Graf v. Finckenstein, als er am 25. Juli gerichtlich vernommen wurde, damals noch kein Wort von Fälschung gesagt, obwohl ihm nach seiner Anzeige vom 1. August die Fälschung am 21. Juli vom Kaufmann Flinsch mitgeteilt war. Am 15. August ist dann vom Amtsgericht die Beschlagnahme der Wechsel-Akzepte ausgesprochen, die Akten jedoch an die Staatsanwaltschaft zurückgesandt, um erst die fraglichen Wechsel zur Stelle zu schaffen. Man habe dieselben jedoch momentan nicht erlangen können, da Flinsch die Wechsel eingeschlossen gehabt und in Sylt gewesen sei.

Bevor dies Alles geschehen, sei das Verhältnis auf folgende Weise, wie dies Kaufmann Flinsch bei seiner Vernehmung behauptet, geklärt worden. Am 9. Juli habe Flinsch an den Grafen von Finckenstein geschrieben, daß er sich wegen Nichtinnehaltung der Zinszahlung genötigt sehe, den Vertrag von 1890 zu kündigen, worauf v. Finckenstein erwidert habe, Flinsch möge sich doch mit Rechtsanwalt Eschenbach in Verbindung setzen. Darauf habe Flinsch am 17. Juli wieder an den Grafen v. Finckenstein geschrieben, daß die Sache im Ernst aufzufassen sei und daß Flinsch sich im Besitze der beiden Wechsel-Akzepte befände. Am 19. Juli habe darauf v. Finckenstein erwidert, er habe niemals einen solchen Vertrag geschlossen, auch keine Wechsel ausgestellt, dieselben könnten nur gefälscht sein. Sonntag, den 21. Juli sei darauf Flinsch persönlich zum Grafen von Finckenstein gekommen und habe den Vertrag und die Wechsel vorgelegt, worauf v. Finckenstein ganz außer sich gewesen und gesagt: „So etwas habe er dem Herrn v. Hammerstein nicht zugetraut." Auf die Anfrage Flinsch's, ob Anzeige erfolgen solle, habe v. Finckenstein erwidert, er persönlich sei der Ansicht, ob aber das Zeitungskomitee dies wolle, habe dieses selbst zu entscheiden. Flinsch habe darauf erwidert, wenn das Komitee keine Anzeige erstatte, so werde er, Flinsch, dies thun. Flinsch sei denn auch im Glauben gewesen, es sei Anzeige erstattet, da er zum 1. August zur Vernehmung geladen, aber leider nicht vernommen sei. Die ganze Verzögerung sei auf die bedauerliche Thatsache zurückzuführen, daß Graf v. Finckenstein bei seiner Vernehmung am 25. Juli kein Wort von der Fälschung gesprochen habe. Ob es Absicht gewesen sei, die Sache in die Länge zu ziehen, darüber könne und wolle er, der Herr Oberstaatsanwalt, keine Schlußfolgerungen ziehen.

So habe die Sache gestanden, als er, Zeuge, Ende August von seiner Urlaubsreise zurückgekommen sei. Nunmehr habe er die Sache wieder persönlich in die Hand genommen. Am 9. September sei der Graf von Finckenstein wieder vernommen und hier sei derselbe erst mit der Beschuldigung hervorgetreten, die er schon hätte am 25. Juli machen können. Graf v. Kanitz, der die Rechnungen revidiert, habe erklärt, seines Wissens nach seien die Pensionsquittungen in Ordnung gewesen.

Die weiteren Ausführungen des Oberstaatsanwalts, welche die Gründe klarlegen, weshalb von dem sofortigen Erlaß eines Steckbriefs Abstand genommen wurde, entbehren des Interesses.

Die Konservative Korrespondenz (auch von der „N. W. V.-Zeitung" abgedruckt) behauptete unlängst, die Ergreifung Hammersteins habe in den maßgebenden konservativen Kreisen lebhafte Genugthuung hervorgerufen. Nach den Ergebnissen dieses Prozesses dürfte Graf v. Finckenstein und Genossen nicht zu diesen maßgebenden Kreisen gehören. Denn wenn auch unser Genosse Rauch brummen muß, verurteilt worden ist Graf v. Finckenstein.

Das Termingeschäft.

Ganz gewiß sind an der Börse sehr faule Zustände, und Schwindel und Gaunereien feiern hier ihre tollsten Orgien, auch wirklich nicht bloß auf Kosten der Spekulanten, die sich untereinander das Geld abnehmen, sondern auf Kosten des außenstehenden Publikums, zum Teil der Produzenten. Die agrarischen Behauptungen enthalten alle insofern einen Kern Wahrheit — wie einseitig diese auch ist. Nur ist es fraglich, ob man im stande ist, diese Gaunereien durch Gesetze zu verhüten, abgesehen natürlich von geringfügigen und kleineren Reformen.

Als dasjenige Börsengeschäft, welches zu den ärgsten Ausschreitungen Veranlassungen giebt, pflegt das Termingeschäft bezeichnet zu werden. Die Meinung ist auch durchaus richtig. Im Termingeschäft wird das tollste Spiel getrieben, werden die unvernünftigsten Preisveränderungen bewirkt, und schon dem Laien kommt es als äußerst unnatürlich und schwindelhaft vor, daß im Termingeschäft Käufe und Verkäufe abgeschlossen werden, deren Summe vielleicht das Hundertfache der wirklich vorhandenen Waren beträgt.

Allein die nähere Untersuchung des Termingeschäfts wird zeigen, daß die Auswüchse untrennbar mit seinem eigentlichen Wesen verbunden sind, dieses Wesen aber für den Handel in seiner heutigen Gestalt, damit für die heutige Wirtschaftsorganisation überhaupt unentbehrlich ist. Wenn man die Geschichte der Einführung der Termingeschäfte bei den verschiedenen Börsen verfolgt, so wird man finden, daß die Kaufmannschaft sich sehr oft gegen sie gesträubt hat und nur der Notwendigkeit gewichen ist, so z. B bei der Einführung des Zuckertermingeschäfts an der Magdeburger und des Kaffeetermingeschäfts an der Hamburger Börse. Wenigstens bei uns in Deutschland besteht das Gros der ausschlaggebenden Börsenbesucher aus Leuten, die ein ruhiges und möglichst wenig schwankendes Geschäft vorziehen. Nur dem ganz großen Kapitalisten auf der einen, dem kapitallosen Industrieritter auf der anderen Seite sind unruhige Geschäfte erwünscht; dem ersten, weil er die Bewegungen durch sein großes Kapital verursachen und für sich ausbeuten kann, dem zweiten, weil er bei ihnen nichts zu verlieren und viel zu gewinnen hat.

Terminhandel bedeutet den Kauf oder Verkauf einer Ware zu einem späteren Termine, als der des Abschlusses ist, z. B.: A. verkauft am 15. Januar 1000 Zentner Roggen einer bestimmten Qualität für den 15. Oktober. A. hat die Ware gar nicht in der Hand, dieselbe soll vielmehr erst wachsen; zur Zeit liegen die Roggenpflanzen, aus denen sie kommen soll, noch unter er Schneedecke. Er kann also noch nicht einmal ein Muster der verhandelten Ware vorzeigen. Daß sowohl er wie der Käufer trotzdem wissen, um was sie handeln, kommt daher, daß man Standardqualität geschaffen hat, welche besondere Bezeichnungen haben. Bedingung für den Terminhandel ist also, daß die Ware eine gewisse Stetigkeit hat; so giebt es für Kaffee z. B. nur in „Santos" ein Termingeschäft, weil aus irgendwelchen Gründen nur in den Brasil-Kaffees diese Standardqualitäten zu erzielen sind.

Das Termingeschäft hat nun seine wichtigste Bedeutung als eine Art Versicherung gegen Verluste, die durch Preisveränderungen erzeugt werden. Denken wir uns, eine große Firma habe eine Schiffsladung Kaffee in Brasilien gekauft. Während der Wochen, die das Schiff unterwegs ist, fällt aus irgend welchen Gründen der Kaffeepreis, und wenn das Schiff in Hamburg ankommt, ist die Ladung nur zu einem Preise verkäuflich, bei dem der Importeur Hunderttausende Schaden macht; oder, in jenen Wochen sei der Preis gestiegen, dann verdient er Hunderttausende. Der Exporteur ist dann nicht ein gewöhnlicher Geschäftsmann, der auf seine Auslagen den durchschnittlichen Profit schlägt, sondern ist gegen seinen Willen ein Spekulant geworden. Ehe wir die Telegraphen hatten, konnten die Preisschwankungen nie so plötzlich sein; eine Nachricht aus Brasilien, daß die nächste Ernte schlecht ausfallen werde, konnte nicht früher ankommen, wie das Schiff, das plötzlich die Kaffeesäcke brachte, die in Brasilien bereits unter dem Eindruck dieser Nachricht gekauft waren. Heute überholt der Telegraph eben die Ware.

Gegen die ungewollte Spekulation schützt sich der Importeur nun, indem er gleichzeitig, während er in Rio de Janeiro seine Schiffsladung kauft, in Hamburg dasselbe Quantum für den Zeitpunkt an dem sein Schiff ankommt, verkauft. Sein Käufer verkauft wieder weiter ꝛc., und das Resultat ist, daß sich das Risiko auf eine große Menge von Personen verteilt. Weit entfernt, die Spekulation und das unsolide Geschäft zu begünstigen, macht hierdurch also das Termingeschäft in manchem Artikel einen soliden Handel erst möglich. Ganz eng verbunden mit dieser durchaus notwendigen und nützlichen Art des Geschäfts ist die wüsteste Spekulation.

Wirklich vorhanden war in unserem Beispiel nur die einzige Schiffsladung. Die geschilderte Operation wurde durch fünfzig Glieder hindurch vollzogen, dann sind scheinbar fünfzig Schiffsladungen ge- und verkauft. Die Käufe heben sich jedoch gegenseitig auf, es bleibt nur die eine Schiffsladung zurück, und das Geschäft wird schließlich reguliert, indem die Beteiligten sich untereinander die Differenzen auszahlen. Es ist nun ganz gut möglich, daß der erste Geschäftsmann überhaupt gar nichts wirklich gekauft hat; er verkauft nur und kauft gleichzeitig, ohne eine Ware zu besitzen. Wenn der Kreis geschlossen ist, so können die 50 Käufe und Verkäufe weiter stattfinden, ohne daß auch nur einer eine wirkliche Kaffeebohne hat oder haben will, und so, daß lediglich die Differenzen ausgezahlt werden.

Den Käufern stehen immer Verkäufer gegenüber, und umgekehrt natürlich. Die Käufer hoffen, daß die Ware teurer, die Verkäufer, daß sie billiger wird, die einen spekulieren auf „Hausse", die anderen auf „Baisse". Allerhand Manipulationen werden angemeldet, um diese Ziele zu erreichen, und dadurch wird auf der anderen Seite wieder die Bewegung der Preise heftiger, die Unsolidität größer. In Zeiten des Paroxysmus nehmen die gehandelten Summen und Warenquanten die unglaublichsten Dimensionen an und außer den eigentlichen Geschäftsleuten beteiligen sich dann gewöhnlich auch alle möglichen Personen an der Spekulation — mit besonderer Vorliebe Grundbesitzer — die dann, nachdem sie hineingefallen sind, gründlich auf das unmoralische Börsenspiel schimpfen.

Die gegebene Darstellung ist natürlich schematisch und hie und da ein wenig ungenau, wegen der notwendigen Kürze und Verständlichkeit. Jedenfalls zeigt sie, wie unmöglich es ist, die „Auswüchse" zu treffen, ohne das wirkliche Geschäft zu schädigen. Da auch bei den reellen und notwendigen Geschäften der bei weitem größte Teil abgeschlossen wird nur der Differenz wegen, ohne die Absicht, die Ware abzunehmen, so giebt es keinen prinzipiellen Unterschied vom „Auswuchs". Die Vorschriften des Gesetzentwurfs, welche die Auswüchse beseitigen wollen, werden lediglich ein Schlag ins Wasser sein. Aber wir wollen die bürgerliche Gesellschaft natürlich nicht hindern, die Beseitigung der schlimmsten Erscheinungen ihrer heillosen Wirtschaftsweise zu versuchen. Die Aussichtslosigkeit dieses Versuchs ist uns jedoch von vornherein klar.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Januar. Professor Delbrück schreibt in den „Preuß. Jahrbüchern": „In eigener Sache: Der Minister von Köller hat noch kurz vor seinem Rücktritt den Strafantrag zurückgezogen. Das Motiv für diese immerhin merkwürdige Wendung ist doch bei näherer Betrachtung leicht zu erkennen und natürlich genug. Man hatte sich eben klar gemacht, daß der Prozeß schlechterdings nicht durchzuführen sei. . . . Ein halbes, vielleicht ein ganzes Jahr hätte der Prozeß sich hingezogen und wäre der Regierung von den verschiedensten Seiten fortwährend vorgehalten worden. Die preußische Regierung ist stark und zähe, aber das wäre ihr mit der Zeit doch zu viel geworden. Man erkannte, daß ein schleuniger Rückzug noch das beste sei, und auf eine bloße Aussprache mit mir hin, ohne daß ich mich zu irgend einer Erklärung herabgelassen, nahm Herr von Köller den Strafantrag zurück. Der ganze Zwischenfall war nicht schön; aber er giebt immerhin die tröstliche Gewißheit, daß wir doch in besseren Zeiten leben, als unsere Väter. Die Versuchung, ihre große Macht zu mißbrauchen, der die preußische Regierung so oft zum schweren Schaden des Staates, erlegen ist, hat heute ihre sehr bestimmten Grenzen, und die gebildete öffentliche Meinung, die der Regierung hier eine Schranke gezogen, wird ihr um so mehr und lieber als bester Bundesgenosse in sonstigen Kämpfen zur Seite stehen. Immer, wo diese Bundesgenossenschaft gewaltet hat, ist es vorwärts gegangen mit Preußen; kein böseres Anzeichen kann es geben, als wenn sie anfängt, sich zu lösen."

Des langen Geschwafels kurzer Sinn ist, daß der gelehrte Professor mit den heutigen Zuständen und mit dem preußischen Staat sehr zufrieden ist, weil es ihm nicht an den Kragen geht. Das ist auch ein sozialpolitischer Standpunkt!

— Den politischen Hintergrund für das Scheiden des Unterstaatssekretärs v. Rottenburg aus seinem bisherigen Amte läßt auch die „Köln. Volksztg." durchblicken. Sie betont richtig, daß der Scheidende als Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern einen hervorragenden Anteil hatte an der sozialpolitischen Gesetzgebung der letzten fünf Jahre, insbesondere bei der Einführung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und in der Industrie. „Mit Entschiedenheit bekannte er sich zu den kaiserlichen Februarerlassen vom Jahre 1890, welche einen raschen Fortgang des sozialen Reformwerkes erhoffen ließen, was aber nicht eintraf. Trotz des Umschwunges der Ansichten in den maßgebenden Kreisen über die Fortführung der Sozialpolitik, hält Herr von Rottenburg auch heute noch an jenen Erlassen fest, und hat in ihrem Sinne bis zu seinem aus Gesundheitsrücksichten erbetenen längeren Urlaub, welchen er in Montreux verlebt, zu wirken gesucht. Die mühvolle Vorbereitung der am 1. April v. Js. ins Leben getretenen Bestimmungen über die Sonntagsruhe in der Industrie ist sein eigenstes Werk, dazu waren u. a. auch zahlreiche Konferenzen nötig, welche er leitete. Er war auch Vorsitzender der arbeitsstatistischen Kommission, deren Mitglieder darin einig sind, daß seine Energie und Kenntnis der sozialen Zustände ihre Arbeiten wesentlich gefördert hat. Man darf gespannt darauf sein, wer der Nachfolger Rottenburgs in dieser letzteren Stellung werden wird; sicher ist, daß die Stellung mit Erfolg nur ein Mann ausfüllen kann, welcher der sozial-politischen Grundrichtung des bisherigen Vorsitzenden huldigt. Die Kommission besteht bekanntlich aus Mitgliedern, welche der Reichstag und der Bundesrat je zur Hälfte wählen. Das schlimmste, was der Kommission passieren könnte, wäre, wenn ein Bureaukrat an ihre Spitze käme. Im Reichsamt des Innern wird man den erfahrenen Rat des ausscheidenden Unterstaatssekretärs, welche auch mit den Sozialpolitikern des Zentrums auf dem besten Fuße stand, wohl oft vermissen, man hält es indes für nicht ausgeschlossen, daß in einer späteren Zeit, wenn wieder ein frischer sozialpolitischer Zug in die Regierung kommt, auf Herrn v. Rottenburg zurückgegriffen werden könnte. Vorläufig sind freilich keine Anzeichen vorhanden, daß in absehbarer Zeit der Kurs der Februarerlasse wieder eingeschlagen werden könnte. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß selbst der sozialdemokratische „Vorwärts" ein Wort der Anerkennung für die Thätigkeit Rottenburgs sich nicht versagen konnte. In den Spalten dieses Blattes kommt so etwas selten vor."

Wenn es selten vorkommt, daß unser Zentralorgan einem scheidenden Beamten Worte der Anerkennung widmet, dann liegt es daran, weil es so wenig Leute im Amt giebt, welche mit solchem Ernst einer wirklichen Sozialreform vorarbeiteten, wie es der scheidende Staatssekretär gethan hat.

— Von einem „sozialen Königtum" träumt der christlich-soziale „Schwarmgeist" Herr Pfarrer Naumann-Frankfurt a. M. Er unterscheidet in der „Hilfe" für sich und die Seinen eine politische und eine religiöse Aufgabe. Als politische Aufgabe bezeichnet er es, einen regierungsfähigen Sozialismus vorzubereiten, Bei dem weiteren Wachsen der sozialistischen Gesinnung im deutschen Volke werde ein Punkt kommen müssen, wo die Regierung ohne große Aenderung nicht weiter regieren könne, wo das Kaisertum entweder die Verfassung des Reiches brechen oder seinen Frieden mit dem Sozialismus machen müsse. Sie werde wahrscheinlich das Letztere thun und dann zeigen, daß die Monarchie leichter den Kulturaufgaben genügen kann als Republiken. Geschehe das nicht, so sei die politische Arbeit der Christlich-Soziale vergeblich, dann aber auch die nationale Zukunft Deutschlands verloren, denn eine soziale Republik auf deutschem Boden sei unmöglich. Für den Fall der sozialen Wendung aber müsse dafür gesorgt werden, daß eine Partei vorhanden sei, die im Stande ist, den Kompromiß zwischen Arbeit und Monarchie anzunehmen.

Weitere Studien und Erfahrungen bringen Herrn Naumann hoffentlich zu der Ueberzeugung, daß seine Partei nicht im Stande sein wird, diesen „Kompromiß", der an sich im Bereiche der Unmöglichkeit liegt, so lange noch demokratisches Bewußtsein im Volke lebt, herbeizuführen.

Leipzig. Der Aufforderung des Agitationskomitees folgend, pilgerten trotz des Sprühregens am Sonntag, den 5. Januar mittags, Tausende nach Stötteritz, um dort in der auf dem Areal der Ullrich'schen Brauerei errichteten Festhalle den Worten unseres greisen Genossen Wilhelm Liebknecht über das beabsichtigte Attentat auf das sächsische Landtags-Wahlrecht zu lauschen. In der 1800 Quadratmeter Bodenfläche umfassenden Halle, aus der fast sämtliche Tische und Bänke entfernt worden waren, standen Kopf an Kopf gedrängt die Zuhörer, beneidet von den Tausenden, die draußen harrten und keinen Platz mehr in der Halle finden konnten. Es mögen gegen 15 000 Personen an dieser Versammlung teilgenommen haben, und selbst Liebknecht konnte erklären, daß er noch nie eine derartige Versammlung im geschlossenen Raume gesehen habe. Als Liebknecht die Tribüne um 3 Uhr bestieg, wurde er von brausenden Hochrufen empfangen, und aufmerksam lauschte man seinen Ausführungen, die, wie er begann, eine Fortsetzung der Rede waren, die er vor drei Monaten im Pantheon in Leipzig nicht

vollenden konnte, weil ihm der überwachende Beamte das Wort entzog. Damit die Versammlung nicht etwa durch vorzeitigen Schluß resultatlos verlaufe, brachte Redner folgende Resolution zur Abstimmung:

„Die heute, am 5. Januar 1896 in der Festhalle in Stötteritz tagende Volksversammlung erklärt:

Der schamlose Angriff der liberalen und konservativen Volksfeinde auf das Landtags-Wahlrecht ist ein schlecht verhüllter Staatsstreich.

Die Versammlung protestiert mit aller Energie gegen den gemeinschädlichen Versuch, dem werkthätigen Volke sein einziges politisches Recht mit frevler Hand zu rauben.

Wenn die Umstürzler von oben den Geldsack zum Regulator des sächsischen Wahlrechts erheben, so führen sie damit den ersten offenen Streich gegen das allgemeine gleiche, geheime und direkte Wahlrecht überhaupt, das eine Notwendigkeit ist für jede öffentliche Körperschaft.

Mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln muß und wird die klassenbewußte Arbeiterschaft Sachsens die Umtriebe der Wahlrechtsverschlechterer bekämpfen.

Auf den Schlag der Reaktion der proletarische Gegenschlag, die Propaganda in allen Schichten der Bevölkerung, die kaltblütige, wuchtige, zielsichere Demonstration der Massen.

Dann wird den Herrschenden sinnenfällig klar werden, daß hinter der Sozialdemokratie die Mehrheit der politisch Denkenden in Sachsen steht.

Auf die Herrschenden allein fällt die Verantwortung, wird die schimpfliche Wahlentrechtung Gesetz."

Unter brausendem Jubel erhob sich ein Wald von Händen.

Dann erst sprach Liebknecht, welcher in begeisternden Worten nachwies, daß die sächsische Regierung sich mit ihrer Reaktionsarbeit vergebliche Mühe mache. Er schloß seine Ausführungen folgendermaßen: Ich habe hunderte von Regierungen, Dutzende von Thronen fallen sehen, aber noch kein Volk. Völker und Parteien können nur fallen, wenn sie sich selbst aufgeben. Also, auf zum Kampf! Und kein Ausruhen, kein Waffenstillstand, bis der Sieg errungen ist.

Nach der mit großer Begeisterung aufgenommenen Rede wurde noch einmal formell über die Resolution abgestimmt und durch Gegenprobe festgestellt, daß die Annahme einstimmig war. Zur Durchführung einer planmäßigen Agitation und zur Ausarbeitung einer Petition wurde eine fünfgliedrige Kommission gewählt und die Versammlung mit einem Hoch auf das allgemeine gleiche Wahlrecht geschlossen.

Aus dem Auslande.

Dänemark. Kopenhagen, 7. Jan. Bei der gestrigen Wahl von 8 Mitgliedern der Kommunal-Vertretung von Frederiksburg, einer Vorstadt von Kopenhagen, siegte die radikal-sozialistische Liste mit 2100 gegen 1750 Stimmen. Die Partei erlangte hierdurch die Mehrheit in der Kommunal-Vertretung, die bisher konservativ gewesen ist.

England. London, 6. Jan. Es herrscht große Aufregung in den London-Docks und dem östlichen Teile der City, wo tumultuarische Szenen durch Belästigung und Verhöhnung deutscher und holländischer Matrosen hervorgerufen wurden. Die Schaufenster der deutschen Kaufleute wurden zertrümmert. Einige deutsche Klubs im Ostende und ein holländischer Klub wurden geschlossen.

Kuba. Erfolge der Aufständischen. Ueber Newyork kommen jetzt nähere Nachrichten über die Ereignisse in der Nähe von Colon. Nach einem Telegramm des „B. R." kabelt nämlich ein Berichterstatter des „Boston Globe" über Veracruz, daß bei Colon eine erbitterte Schlacht zwischen den kubanischen Insurgenten und den spanischen Truppen stattgefunden habe; die Spanier wurden unter großen Verlusten zurückgeschlagen, die Aufständischen erbeuteten die spanische Artillerie und bekamen eine Stellung, von wo aus sie Havana von der Landseite bedrohen können. Ueber Key West wird von Havana gemeldet, daß ungeheuere Aufregung in der Stadt herrsche. Die spanischen Behörden stellen freilich in Abrede, daß die Truppen eine Schlappe erlitten haben. In aller Eile aber werden die umliegenden Höhen befestigt und Vorsichtsmaßregeln getroffen, damit die Insurgenten nicht die Wasserzufuhr abschneiden können. Eine starke Truppenabteilung hält die Gasanstalt besetzt. Man hat nämlich Kunde davon, daß die Aufständischen versuchen wollen, die Stadt im Dunkel zu besetzen. In Bankierskreisen heißt es, daß die Insurgenten mit ihren besten Truppen Havana zu überrumpeln versuchen und die Stadt darauf niederbrennen wollen.

Ferner sind heute folgende Depeschen eingegangen:

Madrid, 7. Januar. Einer Drahtmeldung aus Havana zufolge wurden die Freiwilligen, welche die Stadt Guara verteidigten, zur Uebergabe gezwungen. Die Brände der Zuckerplantagen dauern fort. — Wie der „Heraldo" versichern kann, richtete Marschall Martinez Campos am 5. d. ein Telegramm an die Regierung, in welchem er seine Demission ankündigte.

Newyork, 7. Januar. Die Bostoner Zeitung „Traveler" veröffentlicht ein Telegramm aus Batabano von Montag früh, in dem bestätigt wird, daß die Aufständischen auf Kuba die Stadt Morro einnahmen. Die Stadt Havana sei eingeschlossen, nur die Festung hielte sich. Marschall Martinez Campos sei bei Batabano. Die Depesche bricht hier ab, da die Telegraphenverbindung zwischen Havana und Batabano unterbrochen ist. — Dasselbe Blatt veröffentlicht eine Depesche aus Key West, nach der eine Depesche von Gomez mitteilt, die Spanier seien von den Aufständischen eingeschlossen. Die Aufständischen würden Havana noch vor Anbruch der Nacht einnehmen.

Newyork, 7. Januar. Nach einer hier aus Havana eingegangenen Depesche ist die Stadt stark befestigt und mit schwerem Geschütz versehen. Dieselbe wird von 20 000 Mann regulären Truppen und 40 000 Freiwilligen verteidigt. Es wäre den Rebellen unmöglich, ohne Belagerungsgeschütze die Stadt zu erobern.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 8. Januar.

— **In der Generalversammlung** des Sozialdemokratischen Vereins, welche am Sonnabend Abend in der „Centralhalle" stattfand, gab der Vorsitzende, Genosse Schreck, zunächst den Jahresbericht über die Vereinsthätigkeit. Es haben 12 Versammlungen stattgefunden, in welchen sieben Vorträge gehalten worden sind, darunter einer von einem auswärtigen Genossen, Müller-Hamburg. Der Vorstand hat 34 Sitzungen abgehalten. An den Magistrat ist eine Eingabe gerichtet worden in betreff des Verhaltens der Bielefelder Polizei, auf welche der Magistrat nicht zu antworten für nötig befunden hat. Durch die Landagitation sind 9500 Broschüren über den ganzen Wahlkreis Bielefeld-Wiedenbrück verbreitet werden. Außerdem wurde aus Anlaß der Nachwahl der Kreis Halle zweimal mit Flugblättern belegt. Es folgte der Bericht des Bibliothekars, daß die Bibliothek sehr fleißig benutzt worden sei. Alsdann gab der Kassierer, Genosse Fleethe, den Kassenbericht. Kassenbestand am Schluß 4894 108,44 Mk., Einnahme 792,13 Mk., Ausgabe 615,46 Mk., Bestand am Schluß 1895 285,11 Mk. Zahlende Mitglieder hatte der Verein Ende 1894 316, Ende 1895 383. Hierauf wurde dem Kassierer, sowie dem übrigen Vorstande Entlastung erteilt. Bei der nunmehr erfolgten Neuwahl des Vorstandes wurden gewählt die Genossen Schreck zum ersten, Stüwe zum stellvertretenden Vorsitzenden, Fleethe zum ersten, Herbst zum stellvertretenden Kassierer, Hoffmann zum ersten, Rüther zum stellvertretenden Schriftführer, Ottensmann zum Bibliothekar. Ferner wurden König, Zitz und Czerny zu Revisoren gewählt. Hierauf wurde noch der Antrag des alten Vorstandes, an die Mitglieder unentgeltlich für jedes Vierteljehr eine Agitationsbroschüre zu verteilen, welche aber nur in den Vereinsversammlungen selbst zur Ausgabe kommen solle, angenommen. Ferner wurde der Vorstand beauftragt, möglichst für die nächste Versammlung einen auswärtigen Referenten zu gewinnen.

Eiserfeld, Kr. Siegen, 3. Jan. Die Eheleute Vetter hierselbst vermißten dieser Tage ihr achtjähriges Töchterchen, welches zuletzt mit der Puppe im Arm hinter dem elterlichen Hause gesehen worden war. Als das Kind nachmittags noch nicht zurückgekehrt war, tauchte die Vermutung auf, daß dasselbe vielleicht in den hinter dem Hause vorbeifließenden Siegfluß geraten sein könnte. Man schritt das Ufer des Flusses ab und fand denn auch bald die unglückliche Kleine ertrunken am Ufer; die kleinen Hände hielten noch krampfhaft die Puppe, die das Christkind gebracht, umspannt.

Gerichtliches.

Gegen Assessor Wehlan (nicht Wehlau) wurde gestern vor der kaiserl. Disziplinarkammer zu Potsdam verhandelt. Den ausführlichen Bericht darüber werden wir morgen bringen. Das Urteil lautete auf schuldig des Dienstvergehens. Wehlan wurde zur Versetzung in ein anderes Amt mit gleichem Range, ferner zu 500 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt.

Gewerkschaftsbewegung.

In der Römer'schen Lederfabrik in Pankow wurden am 2. Januar sämtliche 46 dort beschäftigten Arbeiter entlassen. Wie wir erfahren, ist die Entlassung auf den im Sommer bei dieser Firma vorgekommenen Streik zurückzuführen, der zu gunsten der Arbeiter verlief. Es wurde damals schriftlich ausgemacht, daß wenn nicht Einschränkung der Produktion es erheischt, niemand entlassen und im übrigen niemand gemaßregelt werden solle. Bei der jetzigen Verhandlung ist nun von der Firma erklärt worden: Im Sommer haben die Arbeiter mit uns gestreikt, jetzt werden wir mit den Arbeitern streiken. Auch der „Geist der Leute" gefällt der Firma nicht mehr, sie will andere haben. Die entlassenen Arbeiter sind Mitglieder des Verbandes. Sie appellieren an die Solidarität der Lederarbeiter des In- und Auslandes.

Der Kampf gegen das Schwitzsystem nimmt in Deutschland seinen planmäßigen Fortgang. Allerorts, namentlich dort, wo vorwiegend Konfektion hergestellt wird, ist man in reger Agitation begriffen. Ende Januar soll überall ein Flugblatt verbreitet werden, worin die Zustände in der Konfektionsindustrie dargelegt sind. Die Auflage beträgt mehrere Millionen Exemplare, da alle Orte, wo sich organisierte Schneider und Näherinnen befinden, an der Verbreitung teilnehmen wollen. Der Vorstand des Deutschen Schneider- und Schneiderinnenverbandes richtete im Juli v. J. eine Eingabe an das Reichskanzleramt, worin um eingehende Erhebung über die Zustände der Konfektionsindustrie ersucht wird; Antwort darauf ist bis heute noch nicht erfolgt. Sollte die Reichskommission für Arbeiterstatistik ihre Thätigkeit mit dem Ausscheiden des Unterstaatssekretärs Dr. v. Rottenburg wirklich eingestellt haben?

Kirche und Schule.

Der Bauern Rache. Der „Beob." erzählt folgendes Geschichtchen: Ein moderner Abraham a Santa Clara scheint im Zeklerland durch seine Kanzelreden berühmt werden zu wollen. Kürzlich sagte der Verkündiger des Evangeliums auf der Kanzel: „Wenn in unserer Gemeinde H. jedem Hausbesitzer, welcher am Sonntag betrunken ins Bett geht, in der Nacht eine Fahne aufs Dach gesteckt würde, so wäre an jedem Montag ganz H. beflaggt." — Was geschah? Am Montag Morgen flatterte lustig auf dem Pfarrhaus eine herrliche Fahne, was natürlich den Pfarrherrn nicht wenig verdroß. Das war der Bauern Rache! Damit man aber das „Zeklerland" nicht drunten in Ungarn sucht, sei mitgeteilt, daß es im braven Oberschwaben in der Gegend von Ravensburg liegt.

Vermischtes.

Ein neuer Einbruchs-Diebstahl ist in der Geschützgießerei zu Spandau verübt worden. Als Sonnabend Morgen das Kassengewölbe nachgesehen wurde, stellte sich heraus, daß insgesamt etwa 56 000 Mark entwendet waren. Die Thüre des Gewölbes zeigt keinerlei Spuren einer gewaltsamen Oeffnung, sie ist allem Anscheine nach mit einem Nachschlüssel geöffnet worden. In der Nacht zum Sonnabend entstand in dem äußersten linken Flügel der Artillerie-Werkstätte, und zwar in der Lackierei, ein Brand, durch welchen die sämtlichen anwesenden Beamten und Militärs beschäftigt wurden. Während man bei den Löscharbeiten thätig war, ist allem Anschein nach der Kassenraub vollführt worden, und es ist anzunehmen, daß die Verbrecher, um den Diebstahl ungestört ausführen zu können, das Feuer vorher angelegt haben. Die etwa zwei Centner schwere Kassette, welche bei einer Breite von 50 und einer Länge von 65 Centimeter etwa 1/2 Meter hoch ist, enthielt 4200 Mk. Bargeld, meistenteils in Silber, und 52 000 Mk. in Wertpapieren, welch letztere allerdings für die Diebe durchaus unverwendbar sind, weil die Umwechslung nur möglich ist, wenn sich auf den Wertscheinen die Unterschriften der Vorstandsmitglieder befinden. Die Diebe haben sich bemüht, die Kassette in dem Kassenzimmer zu erbrechen, dies gelang ihnen jedoch nicht. Sie nahmen alsdann die Kassette, welche mit Inhalt ca. 2 1/2 Zentner gewogen haben muß, mit sich und öffneten sie auf freiem Felde hinter dem Werkstätten-Komplex, wo der Geldbehälter am Sonnabend Nachmittag aufgefunden wurde. In ihm befanden sich nur noch — 50 Pfg. Der Diebstahl muß thatsächlich in der Nacht zum Sonnabend ausgeführt sein, da Hauptmann Beutner am Freitag im Kassenzimmer alles in bester Ordnung vorgefunden hat. Die Oeffnung der Schlösser hat unbedingt mittelst Nachschlüssel stattgefunden, da zu den Schlössern nur besonders gearbeitete Schlüssel passen.

Ein Vagabundenstückchen. Ueber die „Vagabunden" ist jetzt, da mit der kälteren Jahreszeit die Not auf der Landstraße und die Bettelei begonnen hat, wieder viel in gutgesinnten Blättern zu lesen. Wir wollen daher auch ein „Vagabunden-Stückchen melden. Am vorigen Sonnabend pocht es an der Stubenthür eines Genossen in Hartenstein (Sachsen), eines nicht mit Glücksgütern, wohl aber mit Kindern sehr gesegneten Familienvaters, als grade die elfköpfige Familie bei Tische sitzt, und herein tritt ein Landstraßenproletarier, um sich bescheiden eine Gabe auszubitten. Es wurde ihm eine kleine Münze gereicht und der „Vagabund" — der Ausbund aller Schlechtigkeit nach bürgerlichen Begriffen — entfernte sich. Aber nach einer Weile kam er wieder und die Gabe vorweisend, sagte er: „Sie müssen sich wohl geirrt haben — zehn Mark von einem armen Familienvater, das ist doch gewiß ein Irrtum". — Die Freude unseres Genossen, der durch den Verlust seines Geldes in große Verlegenheit gekommen wäre, kann man sich wohl denken. Ob nicht mancher unserer Moralisten von der Ehrlichkeit des hungernden „Vagabunden" lernen kann?

Ein überraschender Fund wurde dieser Tage in Gotha in der Wohnung eines an einem Diebstahl beteiligten Mannes gemacht. Bei der Haussuchung des Schutzmanns nach den gestohlenen Gegenständen fiel dem Beamten ein Bündel alter Kleidungsstücke in die Hände, in dem sich bei der Oeffnung 33 Sparkassenbücher der gothaischen Sparkasse vorfanden, von denen jedes auf die Summe von 1300 M. lautete; außerdem befand sich noch ein Schuldbrief der Landeskreditkasse für das Herzogtum Gotha dabei, der auf mehrere Hundert Mark lautete. Sämtliche Bücher waren mit dem Namen der Ehefrau beschrieben. Der Mann hatte keine Ahnung von dem Reichtum seiner Frau, der aus deren früherem Leben stammt. Der Gesamtwert der Bücher beträgt 42 900 M., hierzu ist noch der Zinsabwurf aus den letzten fünf Jahren zu rechnen, da die Bücher eine Zuschreibung seit jener Zeit nicht mehr erhalten haben.

Unglücklicher Sylvesterabend. Aus Unvorsichtigkeit beim Prüfen seines geladenen Revolvers hat der Hafner Heinrich Rößler in Stuttgart am Sylvesterabend in Gegenwart mehrerer Personen sein eigenes Kind, ein neunjähriges Mädchen, erschossen. Das in den Kopf getroffene Mädchen starb nach wenigen Stunden. Der Vater, der beim Losgehen des Schusses eine Verletzung an der Hand davontrug, gebärdete sich nach dem Unglücksfall wie ein Verzweifelter.

Der von Thorn kommende Schnellzug ist am Montag unweit des Bahnhofs Gnesen mit dem Posener gemischten Zuge zusammengestoßen. Die Lokomotiven der beiden Züge wurden beschädigt, der Gepäckwagen des Posener Zuges zertrümmert, drei darin befindliche Jagdhunde getötet. Der Führer des Posener Zuges sprang von der Maschine und verletzte sich erheblich.

Ein Pulverschuppen mit 50 Zentner Inhalt ist südlich von Mehlis im Thüringerwald in die Luft geflogen. Obgleich der Schuppen 600 Meter von der Stadt entfernt liegt, richtete trotzdem die Explosion in Mehlis großen Schaden an Gebäuden an.

Eine Fahrlässigkeit bei Aufstellung von Kohlenöfen hat in Wien in dem Stadtteil Landstraße die Bewohner eines ganzen Hauses in Vergiftungsgefahr gebracht. Im Hause Landstraßer Hauptstraße Nr. 133 war seit einigen Tagen die Wasserleitungsröhre eingefroren. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, hat man Sonnabend vormittag in allen drei Stockwerken Holzkohlenöfen aufgestellt, um die Rohre aufzutauen. Man traf aber nicht die entsprechenden Vorsichtsmaßregeln. Das Kohlenoxydgas, welches sich bald entwickelte, drang unvermerkt in die Wohnungen, in denen sich des Werktages halber zumeist nur Frauen und Kinder befanden. Das tückische Gas wirkte bei allen betäubend und zum Brechen reizend, doch brachte niemand Ursache und Wirkung in Zusammenhang, und überall glaubte man an ein plötzliches Unwohlsein. Nur der Zimmermann Wolf, der gleichfalls im Hause wohnt und heimkehrend seine 35jährige Gattin Marie und ihr vierjähriges Töchterchen Josepha von Erbrechen und Uebelkeiten befallen fand, ahnte sofort eine Vergiftung und entfernte sich eiligst, um telephonisch die Rettungsgesellschaft zu avisieren. Man öffnete die Fenster und entfernte plötzlich die Holzkohlenöfen. Man ging von Thür zu Thür und fand thatsächlich noch 13, im ganzen also 15 Personen unter Vergiftungssymptomen auf. Am schwersten zeigten sich die Wirkungen des Gases bei der Schlossergehilfensgattin Angela Sakrawa und bei deren Schwester Anna Hanuschka, die eben zu Besuch bei ihr weilte. Bei ihnen traten die Symptome so bedrohlich auf, daß sie in das Rudolfshospital gebracht werden mußten. Die anderen Vergifteten erholten sich unter Einwirkung der frischen Luft bei offenem Fenster sehr rasch und waren bald außer Gefahr.

Einer Kohlenoxydgasvergiftung sind am Freitag in Marburg in Steiermark vier Kinder eines Bahnwächters zum Opfer gefallen. Die Mutter, welche ausgegangen war, um Einkäufe zu besorgen, hatte beim Verlassen des Hauses die Ofenklappe geschlossen und die Zimmerthür abgesperrt. Als sie zurückkehrte, fand sie die Kinder in der Nähe der Thür tot auf dem Boden. Der Todeskampf der Kleinen scheint ein furchtbarer gewesen zu sein, da die älteren Kinder Bißwunden an den Händen trugen, welche sie sich offenbar in ihrer Angst und Verzweiflung selbst beigebracht hatten.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Inserate werden nur gegen Barzahlung aufgenommen

Bekanntmachung

betreffend die Anzeigepflicht für die Schweineseuche, die Schweinepest und den Rotlauf der Schweine.

Vom 12. November 1895.

Auf Grund des § 10 Absatz 2 des Gesetzes, betreffend die Abwehr und Unterdrückung der Viehseuchen, vom 23. Juni '80 / 1. Mai 1894 (Reichs-Gesetzbl. 1894) bestimme ich:

Für die Königlich Preußischen Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau und die Rheinprovinz wird vom 1. Dezember d. J. ab bis auf weiteres für die Schweineseuche, die Schweinepest und den Rotlauf der Schweine die Anzeigepflicht im Sinne des § 9 des erwähnten Gesetzes eingeführt.

Berlin, den 12. November 1895.

Der Reichskanzler.
J. V.: gez. v. Boetticher.

Indem ich vorstehende Bekanntmachung zur öffentlichen Kenntnis bringe, mache ich darauf aufmerksam, daß die Unterlassung oder Verzögerung der Anzeige gemäß § 65, Ziffer 2, des oben erwähnten Gesetzes mit Geldstrafe von 10 bis 150 M oder mit Haft nicht unter einer Woche geahndet wird, sofern nicht nach den gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

Zugleich ordne ich im Auftrage des Herrn Ministers hiermit an, daß die Anzeigen an den Gemeinde- bezw. Gutsvorsteher zu machen und von diesem unverzüglich der Ortspolizeibehörde zu übermitteln sind. In den Stadtgemeinden ist die Anzeige direkt der Polizei-Verwaltung zu erstatten.

Minden, den 25. November 1895.

Der Regierungs-Präsident.
J. V.: gez. v. Lüpke.

Vollständig ist erschienen
und durch die Buchhandlung der „Volkswacht", Schulstr. 20, zu beziehen:

Leipziger Hochverrats-Prozeß 1872

wider

Bebel, Liebknecht u. Hepner.

Mit einer historischen Einleitung von W. Liebknecht.

Preis geb. Mk. 5,—;
auch zu beziehen in 20 Lieferungen à 20 Pfg.

Aus dem Prospekt greifen wir folgende Stellen heraus:

Für die **Geschichte unserer Partei,** ihre **historische und theoretische Entwicklung,** ihre **Taktik,** ist der Hochverratsprozeß ein geradezu **unentbehrliches Quellenwerk,** so daß schon aus diesem Gesichtspunkt allein eine Neuherausgabe sich gebietet. Manche Streitfragen, heftige Diskussionen wären uns in den letzten Jahren erspart geblieben, wenn die Genossen überall Gelegenheit gehabt hätten, über die Geschichte unserer Partei sich quellenmäßig zu unterrichten und daraus zu sehen, daß an ihrem Wesen in den letzten 25 Jahren sich nichts geändert hat, wenn auch, der Taktik der Gegner entsprechend, die Kampfart der Partei heute eine andere war als gestern, morgen eine andere sein kann als heute.

Die aus der Feder **Liebknecht's** stammende historische Einleitung liefert die zum Verständnis der Verhandlungen notwendigen sachlichen und historischen Voraussetzungen und führt den jüngeren Genossen in die Geschichte der stürmischen Tage der Kriegsepoche ein, eine Epoche, für die Partei so kritisch und verantwortungsvoll und den meisten der Genossen heute völlig unbekannt.

Zur Massenverbreitung empfohlen!

Soeben erschien im Verlage des „Vorwärts":

Der Essener Meineidsprozeß.

Von Dr. Franz Lütgenau.

48 Seiten großoktav. **Preis 15 Pfg.** Porto 5 Pfg.

Weit hinein in die bürgerlichen Kreise hat dieser Prozeß durch seine Einleitung, seinen Verlauf und das Geschworenen-Urteil Aufregung getragen und auch dort offene Mißbilligung gefunden, die in der Schrift durch die Stimmen aus der gegnerischen Presse für spätere Zeiten registriert ist. Erst durch die Schilderung der tiefen Klassenscheidung und Klassengegensätze in der rheinisch-westfälischen Industriehölle, aus denen der Verfasser den Prozeß erklärt, wird dieser verständlich und begreift man es, warum der Staatsanwalt durch den Hinweis auf die Streiks 2c. so offen an die Klasseninstinkte der Geschworenen appellierte. Auf diesem Boden ist auch der **Zeuge Münter** eine typische Erscheinung. Aus den Verhandlungen, denen der Verfasser selber beiwohnte, erbringt er den Beweis für die Unschuld der Verurteilten.

Wir empfehlen die Schrift zur weitesten Verbreitung.

Buchhandlung „Volkswacht".

Die **Buchhandlung „Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstraße 20, hält angelegentlichst empfohlen:

Anarchismus und Sozialismus.

Von Georg Plechanow.

84 Seiten broch. — Preis 40 Pfennig.

Diese Schrift aus der Feder des bekannten russischen Sozialisten, der unter den sozialistischen Schriftstellern zu den ersten Theoretikern zählt, dürfte gerade unter den augenblicklichen politischen Verhältnissen ganz besonderes Interesse beanspruchen. Sie füllt in unserer Parteiliteratur eine längst empfundene Lücke aus. In meisterhafter Darstellung entwickelt Plechanow, ausgehend vom utopischen Sozialismus, die Auffassungsweise des wissenschaftlichen Sozialismus, präzisiert scharf den Gegensatz zwischen Sozialismus und Anarchismus, sowohl in prinzipieller wie taktischer Hinsicht, und giebt in gedrängter, aber durchaus übersichtlicher Form eine Geschichte und Kritik der anarchistischen Theorien an Hand der von den Aposteln des Anarchismus vorliegenden Schriften, von Stirner, Proudhon, Bakunin angefangen bis herunter auf ihre Epigonen in der Gegenwart: Krapotkin 2c. Das Schlußkapitel enthält eine glänzende Abfertigung der Verwerflichkeit und Schädlichkeit der sogenannten „Propaganda der That".

Frack-Verleih-Institut.

Der Schlaukopf.

Vor Frost am ganzen Körper zitternd 48
Begrüßt Herr Müller seinen Freund,
Dem leicht gehüllt in seinen Mantel,
Die Kälte Spaß zu machen scheint.
„Nanu", sagt er, „indem ich bibbre,
Geht du so stramm und stolz daher;
Wie kommt denn das, — du thust ja grade,
Mein Freund, als wenn es Juli wär!"
Doch jener lächelt' schlau und sagte:
„Ich ging zum **„Welthaus"**, das mich da
Für billiges Geld mit warmen Sachen
Von Kopf zu Fuß pickfein versah!"

Jetzt im Inventur-Ausverkauf:

Herren-Paletots	von Mk.	**8,00** an
Herren-Paletots Ia.	„ „	**13,00** „
Herren-Pelerinen-Mäntel	„ „	**13,00** „
Herren-Anzüge	„ „	**7,00** „
Herren-Anzüge Ia.	„ „	**14 00** „
Burschen-Paletots	„ „	**7,00** „
Burschen-Pelerinen-Mäntel	„ „	**7,00** „
Burschen-Anzüge	„ „	**5,00** „
Knaben-Paletots	„ „	**2,75** „
Knaben-Anzüge	„ „	**2,00** „
Herren-Hosen	„ „	**1,50** „
Herren-Joppen	„ „	**4,00** „

Rauch-Anzüge, einzelne Westen, Joppen, Burschenhosen, Schlafröcke, sowie sämtliche **Arbeiter-Garderobe** in großer Auswahl zu bisher unerreichbar billigen Preisen.

Elegante Anfertigung nach Mass
unter Garantie des guten Sitzens.

Erstes Welthaus
Koch & Co.,
Markt 8,
nur 1. Etage,
wegen Ersparnis der hohen Ladenmiete.

Einziges Geschäft am hies. Platze, welches zu solch billigen Preisen verkauft.

Wir bitten genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Feste Preise.

In dem Verlage von **Conrad Müller,** Schkeuditz-Leipzig erschien eine Sammlung höchst origineller Vorträge unter dem Titel:

Der Kouplet-Sänger und Deklamator

nebst einer Anleitung: **Wie soll man vortragen,** sowie einem Anhang: **Verschiedene Gesellschaftsspiele.**

80 Seiten. Preis geb. 50 Pfg.

Vorrätig in der Buchhandlung der „Volkswacht" Bielefeld, Schulstraße 20.

In der Buchhandlung „Volkswacht" ist vorrätig:

Ratschläge zur Leitung von Versammlungen.

48 Seiten mit Umschlag.

Preis 20 Pfennige.

Die Anschaffung ist den Vorständen aller politischen und gewerkschaftlichen Vereine warm zu empfehlen.

Durch die **Buchhandlung „Volkswacht"** ist zu beziehen:

Das Arbeiterrecht.

Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag, der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen u. s. w.

Erläutert von

Arthur Stadthagen

früherem Rechtsanwalt, Mitglied des deutschen Reichstags.

Preis pro Heft 20 Pfg. — Vollständig jetzt erschienen in 11 Heften.

Hochzeits-Einladungen

liefert schnell, sauber und billig
Buchdruckerei der „Volkswacht"

Das Unfallversicherungsgesetz ist in seiner umständlichen und umfangreichen Fassung ohne Erläuterungen dem Verständnis nicht leicht zugänglich. Eine Erläuterung dieses Gesetzes, betitelt:

Die Entschädigungsansprüche der Arbeiter bei Unfällen

halten wir deshalb den Arbeitern und Arbeiterinnen besonders empfohlen. Dieselbe ist zum Preise von **30 Pfg.** zu haben in der

Buchhandlung „Volkswacht".

Wie klage ich vor dem Gewerbe-Gericht?

Ein Ratgeber für Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten.

Von

Hermann Faber, Berlin.

Preis 20 Pfg.

Stets vorrätig in der Buchhandlung Volkswacht

In der **Buchhandlung „Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstr. 20, ist vorrätig:

Des Seemanns Leben und Leiden.

Zur Warnung für die aus dem Binnenland,
Zur Mahnung für die von der Waterkant
nach aktenmäßigen Belegen getreu der Wahrheit geschildert.

Preis 40 Pfg.

Buchhandlung „Volkswacht", Bielefeld,
Schulstraße 20.

Soeben ist erschienen:

Friedrich Engels.

Sein Leben, sein Wirken, seine Schriften.

Mit Engels' Portrait.

Preis 20 Pfennig (Porto 5 Pfennig).

Die Bedeutung des neben Marx größten Theoretikers des modernen Sozialismus rechtfertigt es wohl, daß mir anläßlich des unerwartet jähen Todes des Altmeisters der deutschen Sozialdemokratie dessen Leben in Wort und Bild vorführen.

Von **Engels Schriften** sind vorrätig:

Engels letzte Arbeit: Karl Marx: **Die Klassenkämpfe in Frankreich.** Herausgegeben und mit Vorwort versehen von Fr. Engels. 1 Mk., Porto 10 Pfg.

In dem kurz vor Beratung der Umsturzvorlage geschriebenen und während der Reichstags-Verhandlung vielfach zitierten Vorwort zeichnet Engels in meisterhafter Weise die geschichtliche Entwickelung der revolutionären Taktik des proletarischen Klassenkampfes von der Barikade bis zum allgemeinen Stimmrecht. Man könnte dieses Vorwort das politische Testament Engels nennen.

Die Entwickelung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Mit Anhang: Die Mark. 30 ₰, Porto 5 ₰.
Internationales aus dem Volksstaat. 30 ₰, Porto 5 ₰.
Zur Wohnungsfrage. 25 ₰, Porto 5 ₰.
Kann Europa abrüsten? 20 ₰, Porto 3 ₰.
Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Brosch. 2 M., geb. 2,50 M., Porto 20 ₰.
Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. Brosch. 2,50 M., geb. 3 M., Porto 20 ₰.
Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Brosch. 1 M., geb. 1,50 M., Porto 20 ₰.
In Sachen Brentano contra Marx. 1 M., Porto 20 ₰.
Marx-Engels: Das Kommunistische Manifest. 15 ₰, Porto 3 ₰.
Marx: Das Elend der Philosophie. Mit Vorwort und Noten von Fr. Engels. Brosch. 1,50 M., geb. 2 M., Porto 20 ₰.
Marx: Lohnarbeit und Kapital. Mit Einleitung von Fr. Engels. 20 ₰, Porto 5 ₰.
Marx: Enthüllungen über den Kölner Kommunisten-Prozeß. Mit Einleitung von Fr. Engels. 25 ₰, Porto 5 ₰.
Marx vor den Kölner Geschworenen. Mit Einleitung von Fr. Engels. 15 ₰, Porto 5 ₰.
Marx: Bürgerkrieg in Frankreich. Mit Einleitung von Fr. Engels. 30 ₰, Porto 5 ₰.
Borkheim: Die Mordspatrioten. Mit Einleitung von Fr. Engels. 25 ₰, Porto 5 ₰.
Wolff, W.: Die schlesische Milliarde. Mit Einleitung von Fr. Engels. 20 ₰, Porto 5 ₰.

Diese Einleitungen zu den Marxschen Schriften sind in ihrer Knappheit geradezu Meisterstücke der historischen Darstellung einzelner Episoden des modernen Klassenkampfes.

Vereins-Nachrichten.

Holzarbeiter-Verband Sonnabend, den 11. ds. Mts., abends 8½ Uhr in der Zentralhalle.

Schuhmacher-Verband Montag, den 13. d. M., abends 8½ Uhr bei Menke, Siekerstraße.

Verein deutscher Schuhmacher Zahlstelle Bielefeld.

Montag, den 13. Januar, abends 8½ Uhr:

General-Versammlung

im Lokale des Herrn Menke.

Tagesordnung: 1. Neuwahl der Ortsverwaltung. 2. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwartet [47

Die Ortsverwaltung.

Ein tüchtiger, selbständiger [50*

Lackiermeister

für Nähmaschinen wird gesucht.

Offerten mit Angabe des Alters, bisherige Thätigkeit und Gehaltsansprüchen an die Exped. d. Ztg.

---

5 bis 6 tüchtige [51*

Justeure

auf Singer-Nähmaschinen werden gesucht. Offerten unter N M an die Exped. d. Ztg.

Die Beleidigung, welche ich gegen **A. Anstmeier** und **A. Siebrasse** ausgesprochen habe, nehme ich zurück. [49*

A. W.

Avis-
Einladungs-
Eintritts-
Fest-
Geschäfts-
Gratulations-
Kondolenz-
Menu-
Speise-
Visiten-

Karten

liefert in sauberster Ausführung schnell und billig

Buchdruckerei „Volkswacht".